

MAGAZIN FÜR UNNA

# HERBST-BLATT



März 2010

Nr. 58

*Krümelmonster + Co.*

## WIESO, WESHALB, WARUM...?

40 JAHRE „SESAMSTRASSE“



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE: KESSEBÜREN, EIN DORF OHNE KIRCHE  
ANNO ZWANZIGZEHN - KULTURHAUPTSTADT EUROPA • DER FRÜHLING DROHT

## Inhalt

- 3 Esel Balduin:  
Es fehlt an kultureller Bildung
- 4 **Kessebüren, ein Dorf ohne Kirche**
- 6 Ein Sturm im Wasserglas
- 7 Wird Unna wieder Braustadt?
- 9 **Der Frühling droht**
- 10 Der Hexenschuss
- 12 Sonne, Wind und Regen. Der Lake District
- 13 Senf, ein starkes Gewürz
- 15 Der kleine Riese
- 16 Ritas Gedankensplitter:  
Die Macht der Stimme
- 17 **Wieso, weshalb, warum?**  
**40 Jahre Sesamstraße**
- 18 Die unglaublichen Entdeckungen
- 20 Die Geschichte vom letzten Schluck
- 21 Das menschliche Gehirn – ein  
Intelligenz-Generator
- 22 Die Dechenhöhle
- 23 Eine Bohne reist um die Welt
- 24 **Anno Zwanzigzehn**  
**Kulturhauptstadt Europa**
- 26 Schachtzeichen
- 28 Zeche Königsborn

## Impressum

Herausgeber: Kreisstadt Unna,  
Seniorenbeauftragte  
Hertinger Straße 12  
59423 Unna  
Tel.: 02303/256903

Internet: [www.unna.de/herbstblatt/](http://www.unna.de/herbstblatt/)  
e-mail: [herbstblattredaktion@gmx.de](mailto:herbstblattredaktion@gmx.de)

Internet Bearbeitung: Dorothea Reimann

Redaktion:  
Benigna Blaß, Brigitte Paschedag, Christian Modrok,  
Gisela Lehmann, Heinz Naß, Ingrid Faust, Klaus Busse,  
Klaus Pfauter, Rita Maas, Rudolf Geitz

V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag

Seniorenbeauftragte: Dorothee Glaremin  
Zeichnungen: Klaus Pfauter  
Gestaltung: Rudolf Geitz

Druck: Druckerei Kreisstadt Unna  
Auflage: 3000

Liebe Sparer !

Belesene Leute wissen es längst: Wenn Heinrich Heine nicht schlafen konnte, dachte er an Deutschland. Und schrieb dann gleich noch ein Gedicht, wie Heinz Erhardt. So entstehen viele Bücher.

Wenn ich nicht schlafen kann, greife ich unter mein Kopfkissen zu so einem Buch.

Wie neulich. Ich ertastete mein Sparbuch und zog es hervor. Das hätte ich doch besser nicht tun sollen. Die Lektüre beruhigte mich keineswegs. Im Gegenteil!

Vielleicht stützte der Staat ja seine Währung mit Gold. Heute aber muss sich das geändert haben. Weil, traurig aber wahr, mir kamen die Tränen. Darüber dachte ich den Rest der Nacht nach, bis mir ein Licht aufging ! Liebe Leute und Sparer! Der Euro wird nicht von Gold gestützt, sondern-- - von Zwiebeln! Deshalb die Tränen. Nun denken Sie mal nach: Wer ist der größte Zwiebelexporteur ? Die Türkei !

Wir vom HB wollen uns nicht in die Politik einmischen, aber sagen Sie selber: Mehr Zwiebeln müssen her, dann erholt sich die Währung und ich kann wieder ruhiger schlafen, mit meinem Sparbuch unter dem Kopfkissen.

✱

Ihr Klaus Pfauter



Das nächste MAGAZIN FÜR UNNA HERBST-BLATT

mit der Nr. 59 erscheint  
im Juni 2010 !

## Also sprach der Esel ..... „Es fehlt an kultureller Bildung.“



In der Adventszeit schlenderte ich einmal mit meinem Freund und Treiber über den Weihnachtsmarkt. Bei dieser Gelegenheit ging er auch in die Stadtkirche um sich die Krippenausstellung anzusehen. Ich musste

Mein Freund erzählte, wie seine Eltern darauf achteten, dass er schon als Kind in der Kirche die Mütze abnahm. Sein Vater nahm die Mütze nicht nur in Kirchen, sondern auch in Apotheken, Bibliotheken und



natürlich draußen warten. Nach kurzer Zeit kam mein Freund etwas missgestimmt heraus. Auf meinen fragenden Blick erzählte er sofort. Ein junger Mann, welcher auch die Ausstellung besichtigte, hatte beim Betreten der Kirche seine Mütze nicht abgenommen. Von einer Dame daraufhin angesprochen, erklärte er in nicht besonders freundlicher Form, dass sie, die Dame, auch ihre Mütze auf dem Kopfe hätte. Dabei sah der junge Mann nicht einmal wie ein Kulturbanause aus.

Wir mussten uns wundern, wie uneinsichtig, um nicht zu sagen ungebildet, manche Menschen sind.

sogar Buchhandlungen ab. Auf die Frage, warum auch in Buchhandlungen, antwortete sein Vater, aus Achtung vor dem Wissen, welches in den Büchern steckt. Ein Lehrer meines Freundes formuliertes es so: jeder Mann sollte seine Kopfbedeckung abnehmen, wenn er einen geschlossenen Raum betritt, in dem sich auch andere Personen befinden. Frauen sind von dieser Regel ausgenommen.

Das Fazit dieser Geschichte ist: es fehlt wohl an kultureller Bildung. Früher war halt alles anders.....

Herzlichst Ihr Balduin



## Kessebüren, ein Dorf ohne Kirche

- von Benigna Blaß -

Fährt man von Unna kommend nach Kessebüren, das auch seit 1968 zur Stadt Unna gehört, so muss man erst durch eine enge Eisenbahnunterführung. Hier haben sich schon manche Lastwagenfahrer festgefahren. Sie haben das Warnschild „Höhe 3,50 m“ wohl übersehen. Weiter geht es über einige Straßenschwellen, die immer wieder mahnen, nur 30 km/h zu fahren. Man sieht Fachwerkhäuser, große Bauernhöfe und moderne Wohnhäuser. Doch im Dorf sucht man vergeblich nach einer Kirche. Das Motto hieß: „Wir haben nur einen Gott, einen in Frömmern und einen in Unna.“ Doch zwei Gaststätten laden die Durchreisenden ein. „Oma Kepmann“ (die leider im Augenblick geschlossen ist) und der Ententeich. In das Schulhaus, in dem alle Kinder in einem Raum unterrichtet wurden, zog 1880 der



Skulpturen von E. Oldenburg

Schule aufgelöst, die Kinder mussten zur Schule nach Unna. Der Künstler Ernst Oldenburg kaufte das Schulgebäude, richtete hier sein Atelier und seine Wohnung ein. Auf dem Schulhof arbeitete er an seinen Skulpturen und stellte sie hier auch aus. Nach seinem Tod 1992 wandelte seine Tochter Karola Ramas das Anwesen in ein Museum um.

Der Siebenjährige Krieg hatte Kessebüren und Frömmern nicht verschont, beide Dörfer brannten vollständig nieder. Eine Feuerwehr gab es damals noch nicht.

Die „Freiwillige Feuerwehr“ wurde erst im Jahre 1900 gegründet und bekam 1964 in der Dorfmitte ihr Feuerwehrgerätehaus. Der Löschteich, gegenüber der alten Schule, besteht eigentlich aus drei Teichen und diente früher zum Tränken der Tiere. Heute ist er von der Straße her mit einer Mauer abgesichert, die der Heimatverein mit vereinten Kräften gebaut hat.

Es soll kein Mensch oder Auto hineinfallen- oder fahren. Fährt man weiter, so schaut man auf ein Schild: „Brandenburger Tor“! Was ist das? Eine Bahnunterführung, die zu einem Bahngleis führt. Diese Bahnstrecke Unna- Fröndenberg wurde 1899 eröffnet. Doch trotz hefti-



„Oma Kepmann“

junge Lehrer Wilhelm Altena ein, er unterrichtete hier Generationen. Den Ort und die Menschen liebte er, und so blieb er nach seinem Ausscheiden aus dem Schuldienst hier und wurde zu einem hervorragenden Heimatforscher. Als er 1950 starb, trauerte das ganze Dorf. Im Zuge der kommunalen Neuordnung von 1968 wurde auch die

ger Proteste erhielten die Kessebürener keinen eigenen Haltepunkt. Die Verhandlungen dauerten und dauerten, erst 1911 wurde er dann endlich doch eröffnet. Der Haltepunkt war später so bekannt, dass eine Tante des heutigen Ortsvorstehers, Gerd Heckmann, in Leipzig eine Fahrkarte nach Kessebüren bekam. In den 50er Jahren wurde die Dampflokomotive von einem Schienenbus abgelöst. Den Haltepunkt gibt es seit Frühjahr 1987 leider nicht mehr.

Das Jahr 1911 war ein ganz besonderes, nicht nur den Haltepunkt, sondern auch eine Wasser – und eine Stromleitung bekam das Dorf.

Die Kessebürener hatten keine eigene Kir-



che, sie gehörten zum Kirchspiel Frömern. Der Pfarrer Heinrich v. Steinen, der in Frömern predigte, war von der Reformation so ergriffen, dass er am ersten Adventssonntag des Jahres 1545 das Abendmahl in beiderlei Gestalt austeilte, so wurde Frömern mit Kessebüren die erste evangelische Gemeinde der Grafschaft Mark. Pfarrer v. Steinen brach den Zölibat und heiratete Gisela v. Krane, die Tochter des Unnaer Bürgermeisters. Der Friedhof in Frömern, auf dem auch die Kessebürener beerdigt wurden,

wurde zu klein, an den Kosten der Erweiterung sollten sie sich beteiligen. Da die katholischen Bürger dieses ablehnten, sollten sie 100 Prozent mehr für ihre Beerdigung bezahlen. Das wollten sie nicht hinnehmen und bildeten 1860 eine Interessengemeinschaft, um einen eigenen Friedhof zu bekommen. Philipp Peukmann stellte ein Grundstück in Kessebüren zur Verfügung. Festgelegt wurde, dass nur derjenige und dessen Familienangehörige dort beerdigt werden durften, die den Vertrag unterschrieben haben. Dieses gilt noch bis zum heutigen Tag in dem 650 Einwohner zählenden Ortsteil.

Früher war die Gaststätte Schimmel der Mittelpunkt der Dorfgeschehen. Viel später löste der Krötenbrunnen diesen ab. Die „Kessebürener Runde“ war hier eine besondere Veranstaltung, es wurde manch namhafter Politiker oder Industrielle zu einem aktuellen Thema eingeladen und befragt.

Trotz der vielen neu errichteten Wohnhäuser hat Kessebüren seine Ursprünglichkeit erhalten. Der Maler Friedhelm Schleimer hat dies mit seinen Dorf-Bildern sehr anschaulich dargestellt.

Kessebüren, wie es früher hieß, das Dorf der Kirschbauern, oder das Dorf im Kessel? Man weiß es nicht genau. Jedenfalls war früher in Westfalen „büren“ der zweite

Teil eines Bauerndorfes. Die Bauernschaft wurde schon 1203 erwähnt. Erzbischof Adolf von Köln überschrieb dem Kloster Oerlinghausen einige Besitzungen. Im 15. Jahrhundert fand ein Tausch statt, nun gehörten sie zum Prämonstratenserkloster Scheda. Im Jahre 2003 feierte Kessebüren sein 800-jähriges Bestehen. Der Heimatverein gab ein aufschlussreiches Bilder – und Lesebuch des Ortes heraus. Wer mehr über Kessebüren wissen möchte, kann darin noch viel erfahren. \*

## Ein Sturm im Wasserglas In eigener Sache

Liebe Freunde des HB!

Wir vertrauen Ihnen manchmal an, was uns, der Redaktion, Sorgen macht. Oder wenn es keine Sorgen gibt, erklären wir schon mal ein Fremdwort.

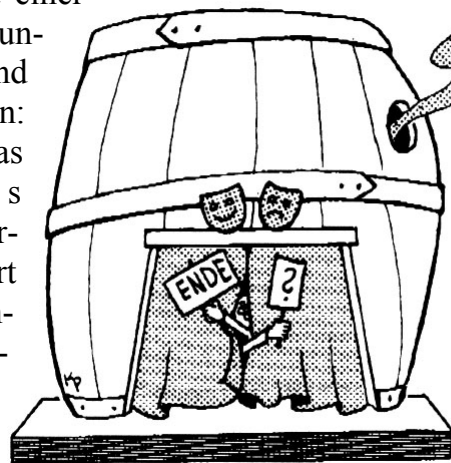
Wie das Leben so spielt, können wir heute gleich zwei Fliegen mit einer

Klappe schlagen: Ihnen unsere Sorgen klagen und ein Fremdwort erklären: Wir sorgen uns um das **Schicksal** des „Fässchens“. Und wir erklären Ihnen das Wort „Posse“. Weil wir nämlich in eine solche geraten sind. „Posse“ ist ein derb komisches Bühnenstück. Das heißt,

dass sich irgendwer einen derben Streich ausgedacht hat, den aber die Akteure gar nicht lustig finden. Aus so einer „Provinzposse“ kann sich schnell ein ernsthaftes Drama entwickeln. Wie das, von dem ich berichten will, und das die lokale Presse abfällig als „Zickenkrieg“ betitelte.

Der Plot ist schnell erzählt: Im Fässchen gab es Ärger. Dort lief nicht alles bestens, was den Hausleiter, Herrn Niebios, mächtig beunruhigte. Also versuchte er, was seine Aufgabe ist, mit ein paar passenden Worten einzugreifen. Da fühlten sich aber einige Leute auf den Schlips getreten, besser gesagt: auf die Pumps, denn es handelte sich um die Kantine, welche natürlich das Hoheitsgebiet der Damen ist. Wie heist es bei Schiller? - Da werden Weiber zu Hydranten (oder so). Die Ruhestörung in der Küche rief förmlich nach Rache! Das Drama nimmt seinen Lauf. Weil nämlich: nur wer ohne Schuld ist, darf in der Küche mit Steinen schmeißen. Ist der Hausverwalter ohne Schuld? Man machte sich auf die Suche und wurde fündig: Man stelle sich die Frechheit vor: Eine hochverdiente Dame

aus dem Fässchenbeirat wurde nicht zur Weihnachtsfeier eingeladen! Ein Skandal, wahrhaftig! Durch detektivische Kleinarbeit erfand man weitere Bagatellen. Harmloses Zeug, aber gut genug, dass sogar der junge Mann um seinen Posten fürchten musste, seine nette Ehefrau und Kollegin gleich mit.



Hier kommt das HB ins Spiel. Die nette Ehefrau ist nämlich Dorothee Glaremin, die Seniorenbeauftragte und -wichtig - die „Übermutter“ des Herbst-Blattes. Sie macht ihre Arbeit hervorragend, doch eifrigere Nachfolger drängen auf die Bühne, zweifelhafter Ersatz. Zu durchsichtig die armselige Intrige.

Sie klappt nicht. Das Kriegsbeil wird feierlich begraben. Gras wächst darüber. Im Theater gehen jetzt die Lichter an.

Pause. Nach der kurzen Pause kommt ein Kamel daher und frisst das Gras weg. Die Komödie kann weiter gehen: Krisenstimmung. Finanzen verknappen. Sparmassnahmen sind angesagt. Da, ein salomonischer Vorschlag: Um den Ärger im Fässchen los zu werden, könnte man den Tatort endlich schließen und dadurch obendrein noch Stellen sparen. Die knappen Kassen werden es danken. Das Drama gipfelt. Womit niemand gerechnet hat, ein Chor betritt die Bühne. Es sind die Besucher des beliebten Seniorentreffs. Sie bescheinigen dem gefährdetem Personal gute Arbeit und verlangen den Erhalt der Einrichtung. Die „Entscheidungsetagen“ glätten die Wogen. Alles löst sich auf im Wohlgefallen.

Ende gut, alles gut.

Applaus. Vorhang zu. Oder? Da steh ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor.

Ihr Klaus Pfauter

## Wird Unna wieder Braustadt ?

- von Rudolf Geitz -

Wird Unna wieder eine Stadt mit Bier-Brauereien? Nachdem sich in der Stadt erneut eine Brauerei gegründet hat, kann der Gedanke schon einmal aufkeimen, Unna könnte an seine lange Brautradition wieder anknüpfen. Nachdem in der alten Linden-Brauerei seit 2002 für den internen Bereich des „Schalander“ wieder Linden-Bier nach altem Rezept gebraut wird, hat sich 2009 eine zweite Kleinbraustätte, die „Hausbrauerei Brauzweg“ an der Otto-Hahn-Straße gegründet. Hier wird ein obergäriges, dunkles, unfiltriertes Bier gebraut.



In Krügen und Flaschen steht es zum Verkauf bereit. Es wird aber auch an Ort und Stelle in einer angrenzenden kleinen Gaststätte frisch gezapft. Der Name? „Zipfel-Bier“, weil es eine Zwerg-Brauerei ist und Zwerge tragen bekanntlich Zipfelmützen.

Wenn auch diese beiden Unnaer Kleinbetriebe sicherlich nicht (noch nicht) an die alte Brautradition Unnas anknüpfen können, so erhalten sie diese aber aufrecht.

Die ehemaligen Unnaer Brauereien, die „Adler-Brauerei“ auf dem Gelände des heutigen Kreishauses und die „Linden-Brauerei“ an der Massener Straße hatten sicherlich andere Dimensionen, mussten aber dem Konkurrenzdruck der Großbetriebe

weichen. Nachdem schon 1918 die Dortmunder Hansa-Brauerei die Aktienmehrheit der Linden-Brauerei übernommen hatte, schlossen sich Linden- und Adler-Brauerei zusammen. Die Königsborner Adler-Braustätte von August Klönne wurde daraufhin geschlossen. Als dann später, 1971, die Dortmunder Aktien-Brauerei die Unnaer Braustätte übernahm, musste diese gut laufende Linden-Brauerei acht Jahre später aus wirtschaftlichen Gründen ihren Betrieb einstellen.

Ähnlich war es den zahlreichen kleinen



Unnaer Braustätten ergangen, als zur Mitte des 19. Jh. die neue untergärige Braumethode nach bayrischer Art eingeführt wurde. Diese verlangte einen größeren technischen Aufwand. Dampfkessel und Kühlanlagen waren für die Kleinbetriebe zu teuer. Das führte zwangsläufig zur Aufgabe der kleinen Hausbrauereien, von deren Existenz heute nur noch einige tiefe Kellergewölbe zeugen. Doch gerade diese Kleinbrauereien hatten den Ruf Unnas als Bierstadt begründet. Im Jahre 1517, auf einem Landtag in Hörde, rühmten sich die Unnaer Stadtvertreter, schon seit 300 Jahren den Bierhandel zu betreiben. Die Stadt und auch der Landesherr waren über die Abgabe des „Bierpfennigs“ gut am Umsatz be-

teilt. Nachweislich wird in Unna schon seit 1346 Bier gebraut.

Alte Belege bestätigen das. So bezog die Stadt Recklinghausen im Jahre 1501

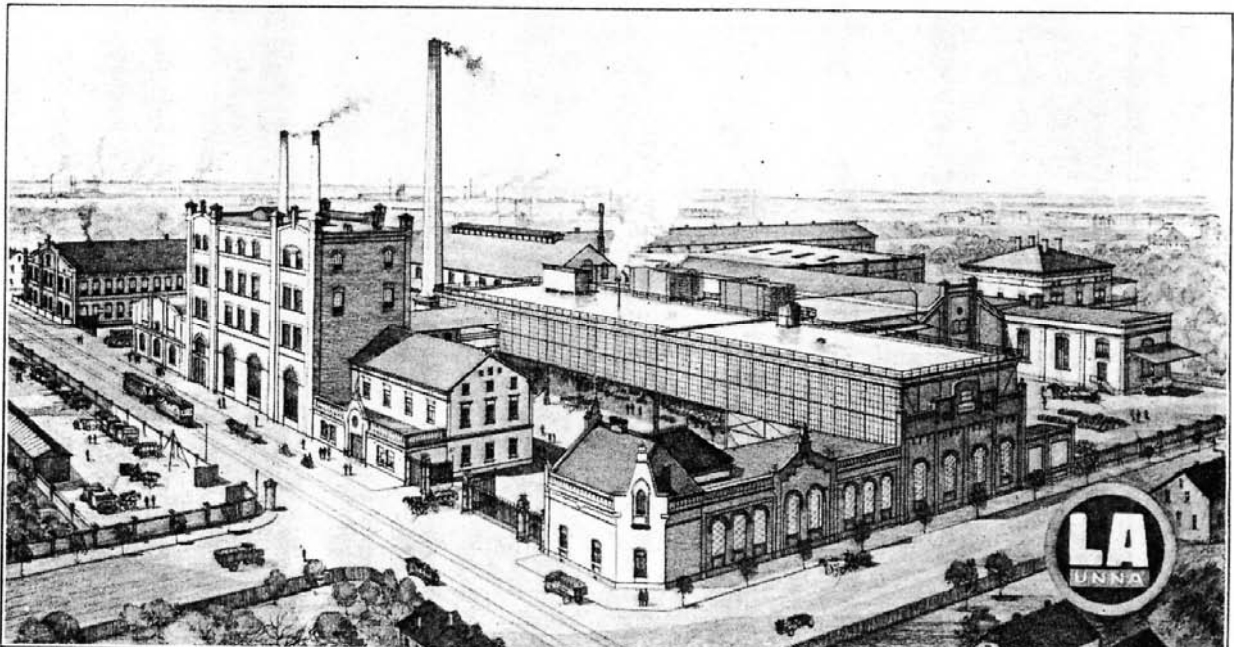
„Unnasches Bier“, und in Wesel am Niederrhein registrierte man, dass von den ortsfremden Bieren am häufigsten Unnaer gezapft wurde. Im Hansekontor zu Antwerpen wurde 1561 „Onnuas Bier“ gehandelt, und der Lippezoll in Lünen verzeichnete ständige Abgaben für „Unnasches Bier“.

Um zu dieser Zeit ein so weitläufiges Absatzgebiet zu erreichen, musste die Qualität des Bieres wohl sehr gut gewesen sein.

Viel später, als nur noch die Sudkessel an der Massener Straße unter Dampf standen, bekam das heimische Bier abermals eine hohe Anerkennung. 1930 analysierte die Berliner Fachschule für Brau-Chemiker die meisten deutschen Biere, hierbei schnitt das Unnaer Bier als eines der besten ab.

Eine solche Anerkennung wäre den beiden heute in Unna gebrauten Bieren sicher zu gönnen. Doch Zwerge haben ihre ganz besonderen liebenswerten Eigenheiten. Sie schmecken und bekommen besonders gut. Na denn:

„Wohl bekomm‘s!“



Die Linden-Adler Brauerei  
an der Massener Straße um 1930



Diese Brauerei an der Morgen Straße  
bestand von 1900 - 1914.

Von 1934 - 1977 war hier die  
Molkereigenossenschaft Unna ansässig

*Bier ist unter den Getränken  
das nützlichste,  
Unter den Arzneien  
die schmackhafteste  
Unter den Nahrungsmitteln  
das angenehmste.*

Eine Weisheit der alten Griechen



## Der Frühling droht.

- von Klaus Pfauter -



Erinnern Sie sich an die letzte Weihnachtszeit? Wie war das noch, als wir die letzten Geschenke aussuchten und sie hübsch einpackten? Als wir Plätzchen backen mussten und den Weihnachtsbaum in die Vertikale zwangen? Dazu der Zeitdruck. Weil ausgerechnet dann die Zeit am meisten drückt, wenn wir davon am wenigsten haben. Durch einen Fehler in der Himmelsmechanik, wie die Astronomen behaupten. Sie meinen, dass die Erdachse etwas schief sei (ha, ha, selten so gelacht!). Dies beschert uns angeblich während der Vorweihnachtszeit den kürzesten Tag und die längste

wenig das Heiabettchen hüten würden.

Am 21. März erleben wir die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche. Der Arbeitstag verlängert sich unaufhaltsam, während die Nachtruhe auf eine Winzigkeit von 12 Stunden zusammenschrumpft.

Dies lässt uns resigniert über die Abschaffung des Schlafzimmers nachdenken. Nur die Tatsache, dass jetzt die gefürchtete Frühjahrsmüdigkeit einsetzt, hält uns von der spontanen Untervermietung unseres Schlafgemaches ab. Der Frühling ist da!

Allerhand Triebe erwachen. Der von Männern am meisten gefürchtete ist der innere



Nacht. Kaum stehen wir auf, müssen wir wieder schlafen gehen, und die Arbeit bleibt liegen. Das geht so bis zum 21. Dezember, wo dann die sogenannte Wintersonnenwende diesem Unfug ein Ende setzt. Die Tage werden wieder länger, wir stellen am 24.12. fest, dass wir tatsächlich alles fertig haben und machen es uns gemütlich. Doch so gleichgültig, wie wir mit der Natur umgehen, so zahlt sie uns das mit gleicher Münze heim. Die Tage werden immer länger, obwohl uns allmählich die Frühjahrsmüdigkeit packt und wir gerne noch ein

Zwang der Weiblichkeit zum Frühjahrsputz. Das Zusammenleben der Geschlechter wird harten Prüfungen unterworfen. Ständig muss der Herr des Hauses Füße anheben um Kollisionen mit Staubsaugermündungen auszuweichen, Fenster werden sperrangelweit aufgerissen, um sie **von außen (!)** zu putzen! Obwohl sie schon ausreichend durchsichtig wären, wenn sie innen ein wenig abgewischt würden.

Es kann aber noch viel schlimmer kommen. Die Frau erweitert ihr Treiben auf den Außenbereich. Womöglich aber nur, um

den Gatten zeitweise zu vertreiben. Wer weiß...? Jedenfalls drückt sie ihm einen Besen in die Hand und schickt ihn hinaus auf die Straße. Junge, dynamische Ehefrauen sorgten schon lange vor und schenkten dem Manne zu Weihnachten einen Laubsauger. Die beiden Spezies, der mit dem manuell

zu bewegendem Besen und der mechanisierte Laubsaugerbetreiber machen sich dann her über Zivilisationspuren, die unbekannte Täter während der langen Winternächte ausgerechnet vor dem Haus der putzwütigen Damen hinterlassen haben. Doch so clever, wie die Frauen mit ihren Laubsaugergeschenken vorgeplant hatten, so gerissen führen die Männer jetzt den Gegenschlag: Sie rufen



die Aktion „Halte deine Stadt sauber“ ins Leben. Vorbeugen heißt die Parole. Ein paar Aufkleber sind schnell entworfen und dem Volke untergejubelt. Danach ist, hoffentlich, die Welt bald wieder in Ordnung. Die Nächte werden länger, der Winterschlaf geht sachte in die Frühjahrsmüdigkeit über. Das ist, was wir den ewigen Kreislauf der Natur nennen.

Dagegen kann man nichts machen. Da muss Mann durch!

\*



## Der Hexenschuss

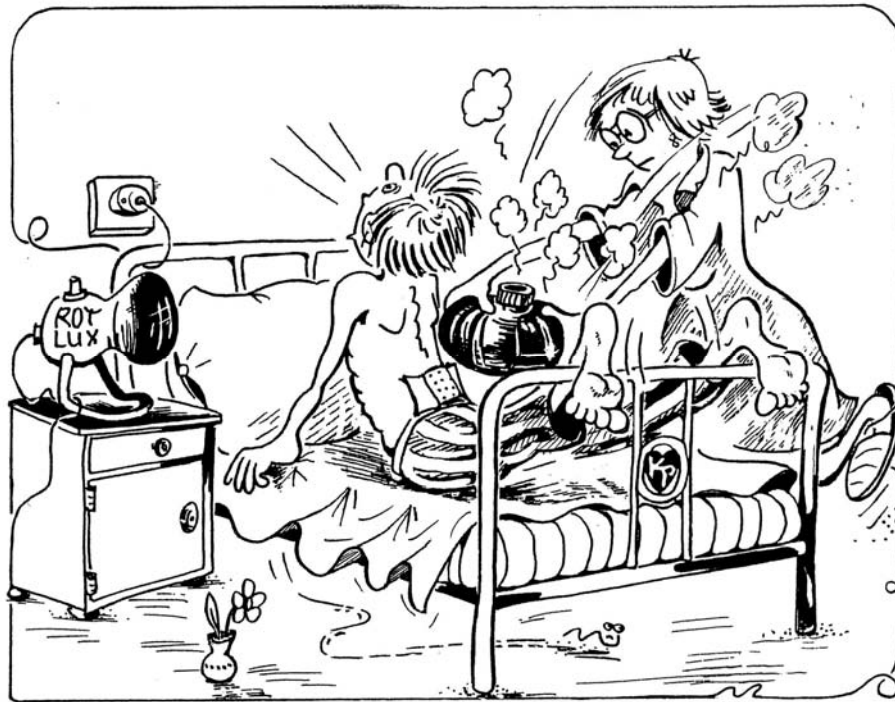
- von Klaus Pfauter -

Der Lärm eines Rasenmähers und der halbautomatischen Heckenschere ist schlimm genug für das Hörorgan eines jeden Kleingärtners. Noch schlimmer aber, wenn seine wertige Gattin ihm im Gehörgang liegt, um ihn aus dem Winterschlaf zu wecken. Sie erinnert ihn an sein Versprechen, bei der Rekultivierung des Vorgartens vom Seniorenheim mitzuhelfen. Schlimm dieses Treiben, fürwahr, doch es gibt Schlimmeres. Die Mutter Erde ist vor dem Wohnheim unterkühlt. Von wegen Erderwärmung! Ungeahnte Gefahren lauern hier auf den gutmütigen Helfer. Kalte Füße! Die Niedrigtemperatur wandert aufwärts, die Knie

quietschen, die Blase treibt und dann - die Katastrophe! Wie ein Blitz aus der heimlich installierten Steckdose schießt ein stechender Schmerz in die Lendenwirbel des betagten Hobbylandwirtes. Die besten Hausärzte werden fernsprechnäßig konsultiert. Es scheint, dass auch der Kreuzwirbel in Mitleidenschaft gezogen sei. Chefärzte und Chirurgen, Homöopathen und Handaufleger werden befragt. Ohne Erfolg! Der Patient bewegt sich nur noch schleppend mit Hilfe zweier Krücken aus der Asservatenkammer des Institutes. Die Bandscheibe martert unseren Freund und Helfer dermaßen, dass er die Gehhilfen aus Leichtmetall

ablegen muss, um sich von der Gattin und einigen hilfsbereiten Senioren ins eheliche Schlafgemach betten zu lassen. Die verzweifelte Ehefrau greift schließlich erneut zum Telefon und ruft einen Orthopäden an. Ein Fräulein am Apparat ist wider Erwarten sehr freundlich. Sie erklärt bereitwillig, so von Frau zu Frau, was die Ursache für das Malheur des Erkrankten sein mag. Die Rückenmuskulatur nämlich, zusammen mit der Wirbelsäule, bilde einen empfindlichen Komplex, welchen ein gebildeter Arzt gern auch mal als Wunderwerk der Natur bezeichnet. Dort ruht quasi das Zentrum aller Kräfte, doziert die Sprechstundenhilfe, die die Beine und Arme bewegen, aber nicht

enten gerne in seiner Sprechstunde begrüßen. Heute Nachmittag, schnelle Hilfe tut Not. Sollte der Patient jedoch nicht in der Lage sein zu erscheinen, so käme der Herr Doktor gerne auch (für eine kleine Zuzahlung) ins Haus.“ „Wunderbar! Er soll kommen!“ jubelt die Ehefrau. „Ein Moment!“ erbittet die nette Ärztehilfskraft. Der zweite Satz in D-Dur, Opus 61, Larghetto, erklingt. Wieder Abbruch: „Eine Frage. Welcher Krankenkasse gehört der werte Gemahl an?“ „Der AOK.“ „Danke“ Larghetto Fortsetzung... Abbruch.“ Leider muss der Herr Doktor augenblicklich zu einem Unfall im Seniorenheim.“ „Ich rufe doch aus dem Seniorenheim an, hier ist aber kein Unfall!“



nur das, auch die Brust, der sog. Thorax, wie die des Lateinischen mächtigen Mediziner sie nennen. Die verduztzte Ehefrau, von so viel Fachwissen beeindruckt, verlangt nun den Orthopäden persönlich zu sprechen. Die Dame bittet um eine Sekunde Geduld. Das Violinkonzert von Beethoven ertönt im Hörer. Der erste Satz, Allegro, ist kaum verklungen, da meldet sich das freundliche Mädchen wieder: „Der Herr Doktor lässt grüßen und möchte den Pati-

„Sorry, habe ich Seniorenheim gesagt? Soll natürlich Kindergarten heißen. Ihr Mann könnte aber schon, heute ist Mittwoch, ich schaue in den Terminkalender, schon am Freitag in einer Woche kommen. Ich notiere, Freitag 13 Uhr.“ „Um Gotteswillen, das hält er nicht aus! Was sollen wir tun?“ „Sagen Sie ihrem Gatten, er müsse regelmäßig Sport treiben. Gut

konditionierte Sportler leiden so gut wie nie an Hexenschuss. Mein Vater zum Beispiel...“ „Hören sie, Fräulein, sie sind sehr nett, aber ich will jetzt mal Herrn Doktor sprechen!“ Das Rondo erklingt, aber nicht lange. Die Vorzimmerdame unterbricht es: „Der Herr Doktor bedauert. Zeitdruck, wissen Sie? Doch weil die Sache ernst zu sein scheint, möchte ihr Gatte einen anderen Kollegen aufsuchen. Er wünscht gute Beserung.“ Wie nett... ✱

## Sonne, Wolken, Wind und Regen Der Lake District

- von Brigitte Paschedag -

Fragt man einen Engländer nach der schönsten Gegend des Landes, wird man meistens zur Antwort bekommen: „Der Lake District“. 12 große und viele kleine Seen (Lakes) gaben dem Gebiet den Namen. Man findet hier schroffe Berge, schöne Städte und Dörfer, (wenn man sie denn findet, die Beschilderung ist abenteuerlich). Gemütliche Hotels und urige Kneipen (Pubs) laden zum Verweilen ein. Die Gegend ist ein Paradies für Wassersportler, Wanderer und Kletterer. Die Gipfel der Berge weisen ein dichtes Netz von Wanderwegen auf. Auch Drachenflieger kommen hier auf ihre Kosten.

Zwar ist der höchste Berg, der Scafell Pike nur 978 m hoch, aber seine Wände fallen steil ab, die Pfade sind schmal und nicht ungefährlich. Die einspurigen Passstraßen Honister und Hardknott weisen Steigungen von bis zu 30% auf. Sie zu befahren ist ein Abenteuer besonderer Art, besonders am Wochenende, wenn Gegenverkehr herrscht und man immer wieder zum Rückwärtsfahren gezwungen wird, um auszuweichen. Nichts für schwache Nerven. Aber - wie gesagt - es gibt nur eine Spur für beide Richtungen. Die oberen Hänge der Berge sind meist kahl oder von Heidekraut bedeckt. Heidekraut und braun-roter Farn bilden die Herbstfarben. Im Frühling dagegen ist das Land von einem gelb-blauen Teppich aus Narzissen und Hasenglöckchen bedeckt, was schon Wordsworth in einem Gedicht „I wandered lonely as a cloud“ oder „The Daffodils“ beschrieb: „Tenthousands saw I at a glance.“ (Zehntausende

sah ich auf einen Blick). Tatsächlich hat der Lake-District zu allen Zeiten Künstler angezogen, insbesondere die romantischen Dichter wie Thomas de Quincey, Ruskin, Wordsworth und Beatrix Potter.



Sie ließen sich in den Städten und Dörfern oder auf den Herrensitzen, von denen das Land viele hat, nieder. Die Seen wie z. B. der Lake Windermere, Coniston Water und Wastwater laden zum Segeln, Rudern, Surfen und Schwimmen ein. Auf einigen verkehren auch Fähren, mit denen man die landschaftlich bedingten weiten Strecken abkürzen kann. Sonst muss man Seen und Berge im weiten Bogen umfahren.

Zum Bummeln laden Städte wie die Hauptstadt Kendal, aber auch kleinere Orte wie Windermere, Bowness-on-Windermere, Ambleside und viele andere ein.

Der Weg zum Lake District etwa von Dover aus ist weit. Trotzdem lohnt sich ein Besuch. Allerdings ein Tipp: Fahren Sie nicht im August. Denn dann haben viele Engländer Ferien, und es ist überall entsprechend voll. Ausländer trifft man selten - wie gesagt: der Weg ist weit. \*

## Senf, ein scharfes Gewürz.

- von Benigna Blaß -



Beim Spaziergang zum Bornekamp leuchtete mir schon von weitem ein großes gelbes Feld entgegen. Wieso blüht jetzt noch Raps? dachte ich. Doch beim Näherkommen sah ich, dass die Blüten und Blätter anders aussahen. Eine bekannte Bäuerin kam mir entgegen. Ich fragte sie, was das für Pflanzen wären, ich hätte sie noch nie gesehen. Sie lachte und antwortete: „Es sind Senfpflanzen, wir säen im Spätsommer Senfkörner aus, sie wachsen sehr schnell und dienen als Viehfutter oder Gründüngung, auch für die Bienen sind sie die letzte Nahrung. In Wickede an der Ruhr werden sogar Senfkörner für die Senzubebereitung gesät.“

Senfpflanzen in unserer Gegend? Es machte mich neugierig.

Es gibt ja so viele Arten von Senfpflanzen. Fast alle haben gelbe Blüten

**Der Ackersenf:** ist ein verwilderter Verwandter des weißen Senfs. Trotz aller Bekämpfungsmethoden kommt er, wie schon sein Name sagt, im Sommergetreide vor. Eine Pflanze kann bis zu 25 000 Samen erzeugen und bleibt 25 bis 50 Jahre keimfähig. Beim Pflügen geraten sie in tiefere Schichten des Bodens, doch in den nächsten Jahren sind sie wieder oben und können wieder wachsen.

**Mauersenf:** wächst wild in den Weinbergen oder auf Brachen. Die Blüten riechen angenehm, doch pflückt man sie, so entweicht den Stängeln ein übler Geruch nach faulen Eiern.

**Meeressenf:** zusammen mit dem Salzkraut bildet er einen Vegetationsstreifen entlang des Strandes. Die rosa bis blausvioletten

Blüten beleben den Strand. Die fleischigen Blätter speichern jeden Tropfen Süßwasser, den sie in der Tiefe finden. An den niedrigen Stängeln häuft sich oft Sand an, und so bilden sich kleine Vordünen. Die Samen werden mit der Flut oder dem Wind an andere Strände getragen.

**Schwarzer Senf:** der Name rührt von der dunklen Samenschale her. Schon vor 3000 Jahren würzten die Chinesen ihre Speisen mit Senf, ebenso die Römer und Griechen. Frische Senfblätter und Blüten geben der Salatmischung eine angenehme Schärfe. Das Samenkorn ist sehr, sehr klein, die Pflanze kann aber bis zu 3 m hoch wachsen. Schon in der Bibel wird von ihr erzählt. (Math. 13 31/32) Der schwarze Senf ist weltweit kultiviert, kommt aber ursprünglich aus Westasien und dem Mittelmeerraum. Verwildert findet man ihn heute noch in den warmen Flusstälern Mitteleuropas.

**Weißer Senf:** stammt aus Asien und Nordafrika. Über Griechenland und Frankreich gelangten die Samen bis ins nördliche Europa. Die hellbraunen bis gelblichen Samenschalen gaben ihm den Namen.

Ägypter, Griechen und Römer würzten ihre Speisen mit weißem Senf, denn sie wussten schon, dass mit ihm fette Speisen und schwer verdauliche Kohlarten besser zu genießen waren. Auch als Heilmittel



Foto: B. Blaß

war er gefragt. Senfumschläge halfen bei Muskelschmerzen, Entzündungen und Frostbeulen. Schon den Germanen dienten Senfkörner zum Einlegen von Gurken, Gemüse und als Fischmarinade.

Da die Senfkörner sehr ölhaltig sind konnte man sie nicht mahlen, denn das Öl lagerte sich schnell auf den Walzen ab. In Frankreich versetzte man die Körner mit dem Saft unreifer Trauben und siebte sie später durch. Die Engländer machten es ebenso, sie mischten noch scharfen Meerrettich hinzu. Erst Ende des 18. Jahrhunderts erfand Mrs. Clementes eine Methode die Saat zu mahlen.

Da der daraus gewonnene Senf nicht gut aussah, mischte man Kurkuma zu, so wurde er „senfgelb.“

Es gibt so viele Senfzubereitungen. Jedes Land und jede Region hat eine eigene Geschmacksrichtung. Die Engländer lieben ihn besonders scharf, die Franzosen hatten eine besondere Senfzubereitung erfunden (Dijonsenf), sie mischten ihn auch mit einigen Gewürzen, die Bayern mögen dagegen den süßen Senf. Deutscher, „Düsseldorfer Senf“ ist sehr kräftig. In Unna gibt es einen Senfladen. Der vertreibt Thüringer Senf.

Doch in Schwerte wird in einer Senfmühle, die ihre Wurzeln schon 1845 hatte, noch nach alten Rezepten Senf hergestellt. Ein junger Mann, Herr Peisert, wollte wieder Senf in der Senfmühle kaufen, doch der Inhaber Herr Adrian sagte: „Ich mache keinen Senf mehr, wenn du welchen haben willst, so musst du ihn selber machen.“ Er überlegte nicht lange und übernahm den Betrieb. Nach den alten Rezepten, die ihm anvertraut wurden, mit den alten Geräten und seinen neuen Ideen bereitet er nun Senf, „Schwerter Senf“.

Die Senfkörner werden erst geschrotet, zur Fermentierung werden sie mit Wasser, Weinessig und Meersalz versetzt. Dieses dient auch zu Konservierung. Nach mehrfa-

chem Rühren ist die Maische nach circa einem Tag bereit zur Weiterverarbeitung. Zwischen zwei 450 kg schweren Granitsteinpaaren wird sie zum ersten Mal ge-



mahlen, jetzt kann sie noch mehr Flüssigkeit aufnehmen und zum Senf andicken. Nach dem zweiten Mahlgang ist der Senf fertig und wird in einem Holzfass etwa fünf Tage gelagert, damit er

seine mittlere Schärfe entwickeln kann. Dieser Senf wird ohne Zucker oder Süßstoff hergestellt, doch verschiedene Gewürze und Fruchtauszüge werden hinzugefügt: sei es Curry, Dill, Preiselbeeren, Pflaumen oder noch viele andere Zutaten. Die Ideen gehen Herrn Peisert nie aus. Jeder hat einen anderen Geschmack, und jedes Gericht soll anders gewürzt werden.

Und nun noch ein gutes Rezept aus dem Schwerter Senf-Kochbuch.

#### **Curry-Senfhering.**

8 Matjesfilets oder ( Bismarckheringe),  
1 EL Zucker, 1 EL Essig, 3 EL Sonnenblumenöl, 2-3 Zwiebeln, 4 EL Mayonnaise, 100 g Curry Senf, 1 Bd. Dill, gemahlene Pfeffer.

Die Zwiebeln fein würfeln und mit Zucker, Essig, Öl, Mayonnaise und Senf verrühren und mit Pfeffer abschmecken.

Den Dill von dem Stängel zupfen, fein schneiden und unter die Creme mischen.

Den Hering in mundgerechte Stückchen schneiden und mit der Creme übergießen. Alles vorsichtig vermengen und über Nacht im Kühlschrank ziehen lassen.

Zu Bratkartoffeln oder herzhaftem Brot schmeckt er vorzüglich.

✱



## Der kleine Riese

- Ein Märchen von Ingrid Faust -

Wir Riesen haben unser Reich in den Wolken. Großvater sagt immer: „Wir leben im Wolkenkuckucksheim, nirgendwo könnte es uns besser gehen.“

senbacken geblasen. Dann konnte der Müller Korn zu Mehl für den Bäcker mahlen. Zum Dank bekam Opa einen Sack Getreide,

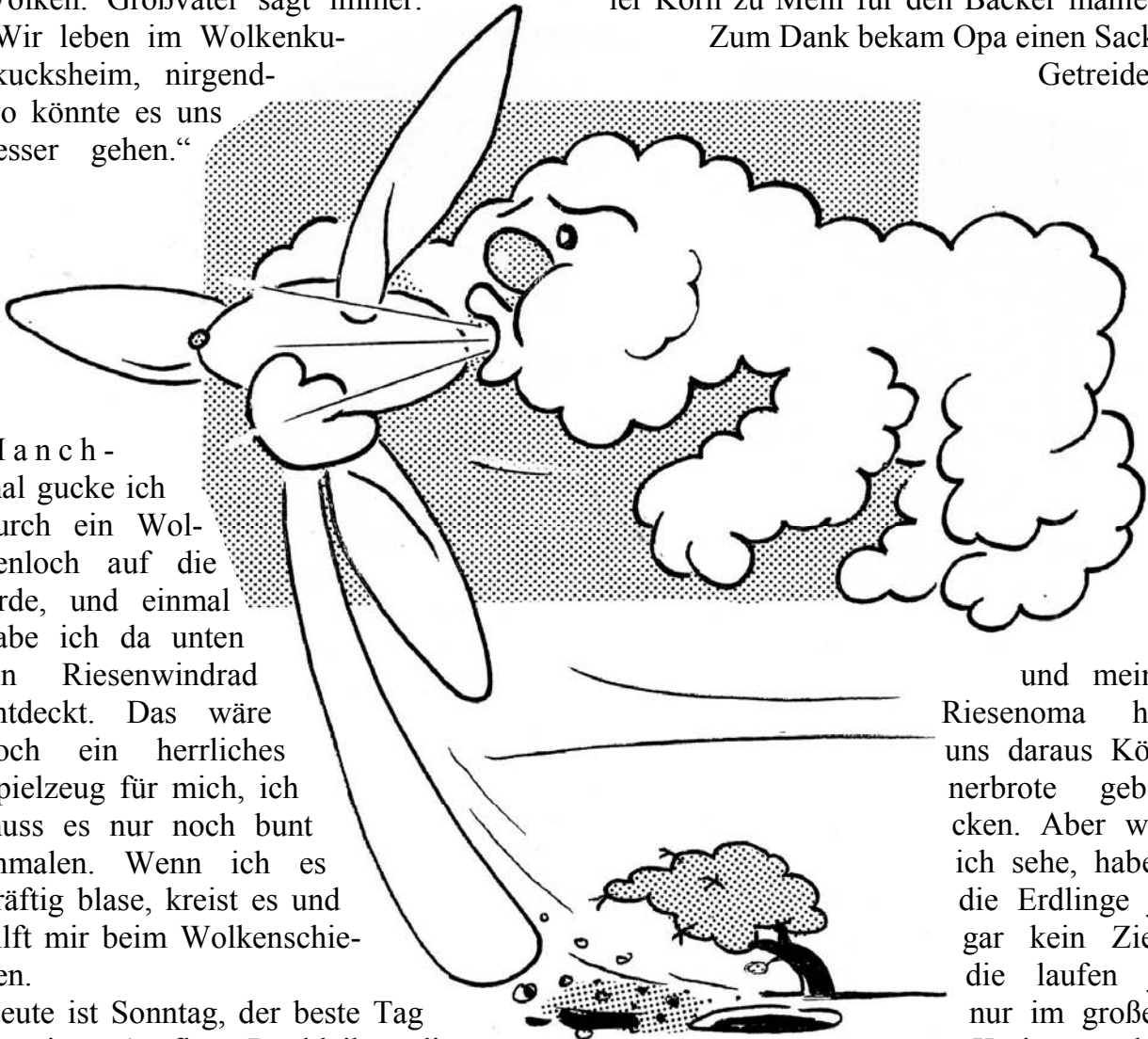
Manchmal gucke ich durch ein Wolkenloch auf die Erde, und einmal habe ich da unten ein Riesenwindrad entdeckt. Das wäre doch ein herrliches Spielzeug für mich, ich muss es nur noch bunt anmalen. Wenn ich es kräftig blase, kreist es und hilft mir beim Wolkenschieben.

Heute ist Sonntag, der beste Tag für einen Ausflug. Da bleiben die Erdlinge zu Hause, kochen sich was Gutes und ruhen sich aus. Vorsichtig nähere ich mich dem Windrad. Ob es sich einfach abknicken lässt? Aber warum rennen da so viele Erdlinge auf den Feldwegen? Manche mit Stöcken, andere auf Rollschuhen, einige mit dem Kinderwagen. Wo wollen die hin? Mit Riesenschritten verfolge ich sie. Sie laufen bestimmt zu einem guten Bäcker und wollen Kuchen kaufen. Mein Großvater hat mir von einem Müller erzählt. Wenn die Flügel seiner Mühle sich nicht drehen, hat mein Opa aus seinen Rie-

und meine Riesenoma hat uns daraus Körnerbrote gebacken. Aber wie ich sehe, haben die Erdlinge ja gar kein Ziel, die laufen ja nur im großen Kreis um den Wald und die

Felder herum. Mich hat noch keiner von ihnen wahrgenommen. Denen fällt auch nicht auf, wenn ich jetzt das Windrad abknicke. „Wupps, war ganz schön fest verankert, das Ding.“ Jetzt muss ich aber in Windeseile damit zurück in unser Wolkenreich. Als ich es am Abend Vater stolz zeige, sagt er nur: „Deinen Raub werden die Erdlinge gar nicht merken. Wie ich weiß, errichten sie ja inzwischen ganze Windparks als Spielzeug für dich und deine kleinen Riesenbrüder.“

✱



## Rita's Gedankensplitter...

### Die Macht der Stimme



„Lass mich deine Stimme hören, und ich sage dir, ob ich mit dir Umgang haben will oder nicht.“ So prinzipiell machten es einst die Engländer. Wahr ist, die Stimme verrät unsere Stimmungen und Ängste, unsere Lügen und Geheimnisse. Experten gehen sogar so weit, dass sie sagen: Auch unser Alter, Gewicht und unsere Krankheiten kann man aus der Stimme heraushören, ebenso jede Gemütsregung, den heimlichen Kummer und die unterschwellige Angst. Diese unbeabsichtigte Information ist weder zu bremsen noch zu verhindern.

Die Stimme petzt alles. Müssen wir jetzt in Panik geraten, weil unsere Mitmenschen alles über uns erfahren? Nein! Wenn wir den richtigen Ton anschlagen, beschert uns die Stimme so manchen Erfolg. Die Stimme des Erfolgs tönt tief und voll.

Bei Snobs und Exzentrikern kann man seelenruhig in einer Kleidung vom Flohmarkt auftauchen, öffnet man den Mund, und es ertönt eine volle dunkle Stimme, ist man spontan einer von Ihnen. Die Stimme muss stimmen, sonst findet später gar nichts statt. Man sollte nicht einfach loskrähen, wie einem die Stimmbänder gewachsen sind. Die verraten jedoch beim ersten Schrei des Babys, was Sache ist.

Eine Stimme kann auch magisch in den Bann ziehen. Denken wir nur an den leisen weiblichen Hauchton, der einiges bewirken kann. Mit den Lockungen der Stimme versuchen sie, an ihr Ziel zu kommen: Die Politiker, die Wirtschaftsbosse, Topp-Manager und andere. Sie alle haben eine Gemeinsamkeit, eine geschulte Bruststimme.

Dem starken Mann an der Spitze darf beim

Sprechen nie die Luft ausgehen.

Er wirtschaftet gut mit seinem Atem, macht Sprechpausen. Die Klangmelodie soll niemals ins Monotone umkippen.

Zugegeben: Nicht jeder kommt mit seiner Stimme sofort gut an, wie z.B. der ehemalige Präsident Richard Nixon. Er musste diese in jahrelanger Schulung aufbereiten lassen. Selbst geschulte Stimmen brauchen

ein Training. Denn das totale Schönheitslifting für die Stimme – es existiert nicht.

Übrigens: Glückliche Menschen haben eine tiefere Stimme als Unglückliche. Erregung, innere Spannung und Unzufriedenheit heben die Stimme an, denn ihre Muskulatur hat sich verkrampft.

Reden wir über die Frauen. Bleiben sie mit ihrer Stimme auf der Strecke? Ist es nicht oft so, dass Studentinnen in den Hörsälen mit ihrer Stimme nicht so gut zu Wort kommen? Und wie ist es bei den Firmenvertreterinnen? Deren Kunden sprechen doch mehr auf männliche Stimmen an, oder? Na ja, dass Frauen noch eine Menge für ihre Stimme und deren Durchsetzungskraft tun müssen, ist bekannt. Da wir davon ausgehen, dass Sie, liebe Leserinnen des Herbst-Blattes mit ihrer Stimme keine Probleme haben, sind Stimmkurse für Sie kein Thema. Sollte es Sie reizen, Ihre Stimme einmal näher kennen zu lernen, so sprechen Sie doch mal auf Band oder nur zum Vergnügen in ein Mikrofon. Setzen Sie dabei bitte Ihr schönstes Lächeln auf – und Sie werden staunen! Ihre Stimme ist der magische Spiegel Ihrer Persönlichkeit.







## Wieso, weshalb, warum..?

### 40 Jahre Sesamstraße

- von Brigitte Paschedag -

*Der die das,  
wer, wie, was?  
Wieso, weshalb, warum?  
Wer nicht fragt, bleibt dumm!*

Habe ich eigentlich in der Schule viel gefragt? Eher nicht! Bin ich also dumm geblieben? Das müssen andere beantworten.

Wie dem auch sei: Wenn dieses Lied erklang, wussten die Kinder: Jetzt dürfen wir fernsehen. Jetzt kommt „unsere“ Sesamstraße.

Am 10. November 1969 wurde „Sesame Street“ in den USA aus der Taufe gehoben.

Schon im nächsten Jahr erhielt die Sendung den „Prix Jeunesse“, eine Art Oscar fürs Kinderfernsehen. 1971 gab es in Deutschland die ersten Folgen mit der oben genannten Titelmelodie, eine Sendung für Drei- bis Fünfjährige – das war etwas ganz Neues. Es gab große Widerstände. Lernen muss mit dem erhobenen Zeigefinger geschehen, nicht so spielerisch wie hier. Der Bayerische Lehrerverband nannte die Sesamstraße ein „Werbe-, Drill- und Überredungsprogramm“.

Die Kinder schlossen dagegen schnell Freundschaft mit Ernie und Bert, Grobi, Oskar und dem Krümelmonster. Heute läuft die Sendung in mehr als 140 Ländern. Ihr Erfolg war nicht aufzuhalten. Keine andere Kindersendung hat einen höheren Bekanntheitsgrad. Sie nutzt das Fernsehen auf spielerisch-unterhaltende Weise für die Bildung. Und das schon lange, bevor der Be-

griff „Endutainment“ (unterhaltsame Erziehung) geprägt wurde.

Die Deutsche Bundesregierung förderte den Import der Serie seinerzeit mit drei Millionen Mark.

Dabei wird mit der Sesam-Straße nicht einfach eine Serie übernommen, sondern entscheidend ist die Annäherung an die jeweilige Kultur des Landes. Es gibt kurze Geschichten um Ernie und Bert, die um eine Rahmenhandlung erweitert werden, in der Puppen wie „Samson“ und „Rumpel“, aber auch bekannte Schauspieler auftreten – in Deutschland u.a. Liselotte Pulver, Henning Venske, Uwe Friedrichsen, Horst Janson, Manfred Krug... die Liste ließe sich fortsetzen.

Zunächst ging es um Buchstaben und Zahlen, die in eine Spielhandlung eingebettet



wurden. Das lag daran, dass die Sendung ursprünglich für Kinder aus so genannten „bildungsfernen Schichten“, die häufig allein vor dem Fernseher saßen, konzipiert wurde. Später wurden dann auch Begriffe und Sachverhalte erklärt.

Geht es also um eine Fortsetzung des Schulunterrichts mit anderen Mitteln oder um reine Unterhaltung? Egal: Kinder in aller Welt lieben „Sesame Street“. \*



## Die unglaublichen Entdeckungen des Klaus W. Busse

Die Erde ist seit ihrer Entstehung voller Rätsel; und es gibt noch viel Unentdecktes. Im Laufe der Entwicklung hat sich der Mensch in seinem Forscherdrang die Geheimnisse und Erkenntnisse im zähen Ringen mit der Natur, abgerungen und sie sich zu Eigen gemacht. Tatsächlich gibt es aber noch Geheimnisse, die es zu enträtseln gilt, überliefert von Literaten, denen es gelungen ist, diese der Nachwelt zu erhalten. Als Gott die Frau am 6. Tag erschuf, war es sehr

spät. Die frühesten Kenntnisse darüber verdankt die Welt den Griechen der klassischen Zeit. Von Plato wissen wir, dass er die Theorie aufstellte, die Frau sei keineswegs flach, wie es andere Zeitgenossen behaupteten. Sie sei im Gegenteil hier und da ganz schön rund, meinte er, ohne jedoch seine Gedankengänge praktisch beweisen zu können. Heute schütteln wir oft den Kopf, wenn wir in alten Büchern lesen, dass die Frau „rätselvoll“ oder gar „ein Geheimnis“ sei.

Die Geschichte der Entdeckung des weiblichen Körpers ist ein hohes Lied männlicher Wissbegierde. Sie liest sich spannender als so mancher langweilige Roman.

Das gesamte Mittelalter wurde dann wieder von der Theorie beherrscht, dass die Frau flach sei und jeder zum Tode verdammt sei, der sich in ihre unbekanntes Grenzgebiete wage. Selbst die größten Gelehrten der da-



maligen Zeit glaubten daran. So verwundert es nicht, dass weiter behauptet wurde, dass die Frau im Gegensatz zum Mann entflammbar sei und jede Hand verbrenne, die ihr zu nahe komme.

Das wurde erst anders, als die Neuzeit ausgerufen wurde. Überall in der Welt regten sich nun kritische Geister, die nicht mehr gewillt waren, die überkommenden Lehrmeinungen weiterhin zu glauben. Das Zeitalter der Ent-

deckungen brach an.

Spanier und Holländer waren die kühnsten Forscher. Im 16. Jahrhundert wurde die erste brauchbare Beschreibung des weiblichen Halses veröffentlicht, später der Oberkörper fast vollständig vermessen und ausgekundschaftet. Ein unbekannter Holländer stellte die Theorie von den erogenen Zonen auf und gab damit Wagemutigen den Ansporn, sich weiter und immer weiter zu wagen. Anfangs des 18. Jahrhunderts erreichte eine Ein-Mann-Expedition das Knie und 1902 konnte ein berühmter Frauenforscher erklären, dass er alles über die Frauen wisse. Das freilich stimmte nicht ganz. Die Achselhöhlen wurden erst in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts in Amerika entdeckt, als eine Frau einmal zufällig einen Koffer vom Schrank holte.

Für den heutigen Mann birgt ihr Körper heute keine Überraschungen mehr. Wir be-



wegen uns mit einer Selbstverständlichkeit durch alle Bereiche, dass wir häufig vergessen, wie viel Mut und Forscherdrang früherer Generationen nötig waren, um die uns heute so geläufigen Kenntnisse zusammen zu tragen.

Das ist nicht unser Verdienst, sondern wir blicken hierbei zurück auf unglaublich kühne Vorgänger. Wir haben deshalb allen Grund, ihnen ein dauerhaftes Andenken zu bewahren.

Neueste Forschungen in Tschechien haben

in Erfahrung gebracht, das heute eine Frau stets ihr Kapital mit sich trägt. Manchmal auch zuviel davon. Die schleichende süße Versuchung zwingt nicht wenige zum „Opfergang“, um den Ballast wieder los zu werden. Ein Aufwand, der sich scheinbar lohnt, will man einen begehrenswerten Zustand wieder herstellen. Adonis wartet. Sie, meine Damen, haben allen Grund dazu, diese Feststellungen unbedingt ernst zu nehmen... Man weiß aber nie.

Der Frühling naht!



**Der Malkurs im „Fässchen“**  
Für Anfänger und Fortgeschrittene  
Am Mittwoch, jede Woche  
von 10 - 12 Uhr

Leitung: Werner Neumann  
Anmeldung: beim Kursleiter oder  
unter Tel. Nr.02303/ 256902

## Die Geschichte vom letzten Schluck

- von Gregor Boldt -

Es wurde zwar schon alles einmal gesagt, aber nicht von jedem. Diese Floskel, die gern von angetrunkenen Laudatoren in Hinterzimmern von Landgasthöfen bemüht wird, soll Anlass für ein Thema sein, dass die Menschheit bewegt wie kein zweites. Es geht nicht um Fußball, sondern um die Unterschiede zwischen Mann und Frau, die so viel Liebreiz ausstrahlen - könnten.

Doch auf Äußerlichkeiten soll gar nicht näher eingegangen werden. Viel zu oberflächlich. Mit diesen Zeilen dringen wir in die intimste Zone des gemeinsamen Lebens, - den Kühlschrank ein. Nicht etwa Farbe

lerletzten Tropfen Prosecco mit der Kraft eines Vorwerk-Kobolds aus der Flasche zu saugen, ist diese Handlungsweise bei Milch, Mineralwasser oder Fruchtsäften nicht zu beobachten. Ganz im Gegenteil: stellt die Frau fest, dass nur noch ein Schluck in der Verpackung schlummert, geht diese retour in den Kühlschrank, damit an ihrer Statt eine neue geöffnet wird. Der Saft schmecke nach zwei Tagen nicht mehr, heißt es dann lapidar. Zu dickflüssig. Beim Mineralwasser ist dann die fehlende Kohlensäure schuld. Oder auch immer wieder gern: Wenn sich beim Schüttvorgang

andeutet, dass eventuell das Glas randvoll werden könnte, wird darauf verzichtet. So bleibt eine Getränkefütze zurück, die gerade eben den Boden des Behältnisses benetzt: „Das sieht sonst so gierig aus“. Übersetzt heißt das allerdings: „Ich habe keine Lust, das



und Form, geschweige denn technische Details sind es, die zu Verstimmungen innerhalb der Lebensgemeinschaft führen. Es ist der Umgang mit den Inhalten. Dabei sticht besonders eine Angewohnheit der Frauen hervor, die bei einer nicht repräsentativen Umfrage unter Männern immer genannt wird: das weibliche Verhalten bei zur Neige gehenden Getränken. Während die schöne, aber von der Arbeit heftig abgespannte Mutti am Abend versucht, den wirklich al-

Zeug in den Mülleimer zu packen!“  
Übrigens ein Verhalten, das von natürlich nachwachsenden Frauen im Haushalt kopiert wird. Somit bleibt es am Mann, die Reste zu verwerten. Wenn jedoch morgens ein Klumpen geronnener Milch auf's Früchte-Müsli plumpst, trägt das ebenso nicht zu einem guten Start in den Tag bei, wie der anschließend sanft geflötete Satz der Frau: „Aber Schatz, Dickmilch ist doch gesund!“  
\*

## Das menschliche Gehirn - ein Intelligenz-Generator

- von Rita Maas -

Wer sehen will, was im Gehirn passiert, muss wissen wie es arbeitet. Unser Hirn ist der beste, komplizierteste Computer den es gibt. Es ist in zwei Hemisphären aufgeteilt. Wir abendländischen Menschen haben vor allem die linke, die Seite des logisch-analytischen, rationalen Denkens, hoch entwickelt. Die Wiederbelebung der rechten Hälfte, der Quelle von Intuition und Kreativität, ist mit

Lehrbüchern und Therapien zu schaffen. Unser Denken ist ein elektrisch-chemischer Vorgang, den man messen kann. Verglichen mit dem, was wir sein könnten, sind wir nur halb

wach. Wir nutzen nur einen kleinen Teil unserer physischen und geistigen Gaben. Sobald wir unbeschäftigt sind, neigen wir dazu, ein geistiges Vakuum entstehen zu lassen, aber die Natur duldet kein Vakuum. Bereits in diesem Jahr wird in Deutschland mehr als die Hälfte aller Erwerbstätigen älter als 40 Jahre sein. Gigantische Herausforderungen kommen auf uns zu. Eine der wichtigsten heißt „Lebenslanges Lernen“. Aber nicht nur das Aneignen von Wissen, sondern aus neuen Informationen schnelle und richtige Schlussfolgerungen zu ziehen. Der eigentliche Zweck des Lernens ist nicht das Wissen, sondern das Handeln. Können kann man auch lernen. Das Gehirn wächst seinen Aufgaben sprichwörtlich entgegen.



Es bedarf ca. 10 Jahre harter Arbeit, bis der Mensch auf irgend einem Gebiet zur Meisterschaft gelangt. Dies geht oft bis an seine Leistungsgrenze. Das und noch mehr hat der „Gehirn-Papst“ Prof. Hüther von der Universität Göttingen in Studien festgestellt. Kreative Arbeit macht intelligent. Intelligenz entsteht immer dann, wenn wir kreativ mit Wissen umgehen. Intelligenz

entwickelt sich gerade dort, wo man sie nicht erwarten würde. Kreativ sein setzt voraus, dass wir Zeit haben, Zeit für Gedanken. Dann folgt das Komponieren ohne Noten. Manchmal ist die Verbindung zu einer

kreativen Handlung innerlich schnell geschaffen. Gedanken nehmen Formen an. Dann kommen nach und nach die Texte, zunächst vielleicht nur einige Sätze, um z.B. über ein Thema zu berichten.

Übrigens: Musik verbessert die analytische Intelligenz um bis zu 50%. Musik lässt Gehirne schneller reifen. Stress und negative Stimmungen machen unser Gehirn unflexibler. Ändern wir uns, dann ändert sich auch unser Gehirn.

Die wichtigste Entdeckung der modernen Neurobiologie ist die Gehirnphysiologie. Für Neurobiologen läuft z. Z. das größte und interessanteste globale Intelligenz-Experiment der Geschichte. Die Frage heißt: „Programmieren Computer heute schon unsere Gehirne?“ Das Fazit könnte bedeuten, dass Computer niemals selbst kreative Leistungen erarbeiten können.

Wir dürfen auf die Zukunft gespannt sein.

✱

## Warum in die Ferne schweifen...?

### Die Dechenhöhle

- von Brigitte Paschedag -

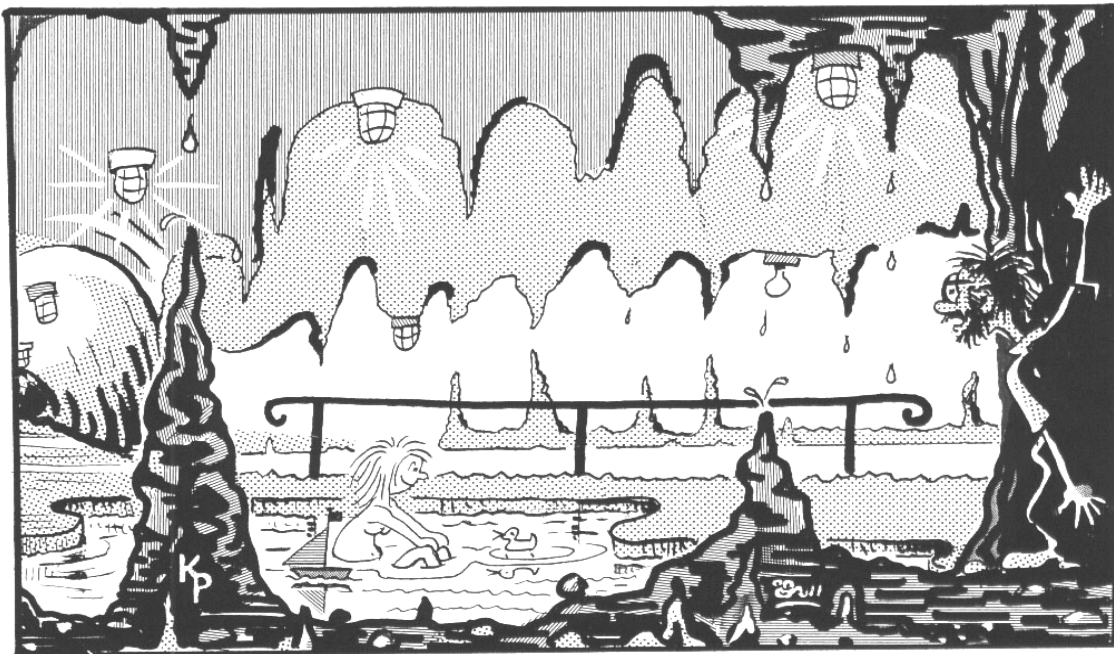
Lange hatten wir überlegt, was wir unserem japanischen Gast in unserer näheren Heimat zeigen könnten.

Dann war sie da, die Idee: Wie wäre es mit der Dechenhöhle? Kindheitserinnerungen wurden wach. Hatte sich viel verändert?

Aber so genau erinnerten wir uns nach so langer Zeit nicht mehr. Das Gasthaus war noch da. Und die Höhle selbstverständlich auch. Vielleicht wäre sie nie entdeckt worden, wenn nicht vor über 100 Jahren einem

grotte schimmern die Gardinen weiß, wie frisch gewaschen. Ein einzeln stehender, leicht gebeugter Stalakmit wird in der Fantasie zur Madonna, eine vor Hunderttausenden von Jahren herab gestürzte Felsplatte in der Wolfschlucht wird zum Gespenstertisch. Im Nixenteich baden manchmal die Nixen, erzählt man sich. Gesehen hat sie aber wohl noch niemand! Sie kommen nur, wenn keine Besucher da sind.

Erlöschen die Lichter, die all diese Fabel-



Eisenbahnarbeiter der Hammer in eine Spalte gefallen wäre. Die Dechenhöhle ist zwar nicht die größte, wohl aber eine der schönsten Deutschlands. Die Augen müssen sich erst an das Dämmerlicht gewöhnen. Fast einen Kilometer lang schlängelt sich der Weg durch ein Labyrinth aus Tropfstein-Formationen. Die bekanntesten Gruppierungen finden sich in der rötlich, hellgelb und schwarz leuchtenden Orgelgrotte mit ihren unzähligen Pfeifen. Die Stalaktiten (hängende Tropfsteinzapfen) in der Kanzelgrotte formen einen elfenbeinfarbenen Kronleuchter. In der Vorhang-

wesen erst zum Leben erwecken, spürt man die Kälte. Die Temperatur liegt konstant bei 10,5 Grad Celsius. Seit Ewigkeiten fallen Tropfen mit Kalksinter angereichert und bilden Stalakmiten und Stalaktiten. Irgendwann - nach einer Unendlichkeit - wachsen sie zusammen. Geräusche von außen dringen kaum ein. Nur wie aus weiter Ferne hört man einmal die Eisenbahn, die vorbei rumpelt. Wenn man Glück hat, erklingt in der Höhle ein Didgeridoo, Ober-tongesang oder ein Gong.

Es fällt schwer, nach dieser Märchenwelt wieder im Hier und Jetzt anzukommen. \*



## Eine Bohne reist um die Welt

- von Heinz Naß -

Die meisten von uns genießen jeden Tag das, was sich aus dieser Bohne machen lässt: Kaffee in allen möglichen Geschmacksrichtungen.

Woher stammt diese Bohne? Die Heimat der wilden Kaffeepflanze ist das Hochland von Äthiopien. Die berühmteste Sorte der Pflanze ist der *Coffea arabica*,

Wann genau die Vorzüge der gerösteten Bohnen entdeckt wurden und von wem ist nicht bekannt.

Im 15. Jahrhundert wurde auf der arabischen Halbinsel diese Sorte angebaut. Die Ausfuhr keimfähiger Bohnen und von Jungpflanzen war zwar verboten, doch 1606 er-

warben oder stahlen die Holländer Pflanzen oder Samen. Damit gründeten sie Plantagen auf den Inseln Ceylon und Java.

1706 brachten sie von dort einen Baum in den botanischen Garten von Amsterdam. Der Baum entwickelte seine volle Pracht, Samen von ihm wurden in die holländischen Kolonien in der Karibik verschifft.

1714 wurde der französische König Ludwig XIV. vom Bürgermeister von Amsterdam mit einem Kaffeebaum-Setzling beschenkt. Der König ließ den Baum in den berühmten königlichen Garten in ein Gewächshaus einpflanzen.

Somit war für die Franzosen der Grundstein gelegt, um in das Kaffeegeschäft einzusteigen. Sie kauften Bäume und Samen, wo immer es welche gab. Diese Pflanzen brachten sie auf die Insel Reunion. Leider hatten sie Pech mit der Vegetation. Die Bäume keimten nicht richtig und gingen alle bis auf einen ein.

1720 war ein wunderbares Jahr. Von diesem letzten Baum konnten Tausende Samen verwendet werden. Es entstanden Plantagen. In

der Karibik wollten die Franzosen ebenfalls Plantagen anlegen. Es gab nur Fehlschläge.

Ein französischer Marineoffizier war auf Urlaub in Paris. Er sah den Baum im königlichen Garten und wollte einen Kaffeebaum auf seinen Landsitz in Martinique

bringen. 1723 brach er mit einer Jungpflanze im Gepäck auf. Zum Schutz vor Kälte und trotzdem im Sonnenlicht setzte er die Pflanze in einen teilweise verglasten Kasten. Später teilte er seine knappe Wasserration mit seinem Schatz.

Die Fracht erreichte wohl-

behalten den Bestimmungsort und gedieh prächtig. Ausgehend von diesem einen Baum wurde ganz Amerika mit Samen versorgt. Ausnahmen waren Brasilien, Französisch-Guayana und Surinam. Ein Gefangener floh nach Surinam, stahl dort, trotz strenger Bewachung durch die Holländer, keimfähigen Samen, den er im Tausch gegen die Freiheit nach Französisch-Guayana brachte. Brasilien kam in den Besitz von Kaffeepflanzen, als einer der Armeeoffiziere einen Grenzstreit zwischen Französisch-Guayana und Surinam schlichten sollte. Sein Auftrag: nach Beendigung der Streitigkeiten, Kaffeepflanzen mitzubringen.

Er hatte Erfolg, bekam vom Gouverneur ein Festessen und von dessen Frau ein Blumenbouquet, in dessen Blumen keimfähige Samen und Setzlinge versteckt waren. Brasiliens Kaffeeindustrie wurde 1727 aus einem Blumenstrauß gegründet.

Der junge Baum, der von Java nach Amsterdam gebracht wurde und ein Ableger davon in Paris, lieferten das gesamte Pflanzenmaterial für Mittel- und Südamerika. ✱



## Anno Zwanzigzehn Kulturhauptstadt Europa - von Brigitte Paschedag -



Hieß es vor einigen Jahren „Wir sind Papst“, könnten wir jetzt sagen „Wir sind Kultur“. Tatsache ist, dass das große Ereignis Kulturhauptstadt Essen oder besser Ruhrgebiet inzwischen begonnen hat. 53 Städte in unserer Region gehören dazu, und jede wird in einer Woche, der sog. „Local-Heroe-Woche“, besonders gefeiert. Zahlreiche Aktivitäten sind geplant. Unter anderem wird an einem Sonntag die Autobahn A 44 zu einer riesigen Marktzeile. Essen punktet mit dem Weltkulturerbe Zeche Zollverein und der berühmten Madonna, der ältesten vollplastischen Mariendarstellung der Welt.

Aber nicht nur Essen und das Ruhrgebiet sind in diesem Jahr Kulturhauptstadt, sondern noch zwei andere Städte, Pecs in Ungarn und Istanbul in der Türkei.

**Pecs**, im Deutschen Fünfkir-

Ruhrgebiet

chen genannt, liegt abseits der großen Verkehrsverbindungen. Es gibt weder einen internationalen Flughafen, noch einen Autobahnanschluss, und der Intercity braucht von Budapest aus drei Stunden. Die Stadt mit ca. 170 000 Einwohnern liegt am Südhang des Mecsek-Gebirges. Das Klima ist fast mediterran. Schon zu allen Zeiten zog diese Lage Eroberer an: Römer, Mongolen und Türken. Auch heute noch ist die Stadt ein

Schmelztiegel der Kulturen. Das zeigen Kreuz und Halbmond auf der Kuppel der Pfarrkirche. Der bedeutendste kulturelle Schatz sind frühchristliche Grabanlagen, die erst im 18. Jahrhundert wieder entdeckt wurden. Schon im 4. Jahrhundert n.C. entstanden Kapellen und Mausoleen. Wegen der gut erhaltenen Wandmalereien nahm



Pècs / Ungarn



die UNESCO die Grabkammern ins Weltkulturerbe auf. Die Pfarrkirche Sankt Maria entstand aus einer der 17 Moscheen der Stadt. Die Bauwerke aus Barock, Klassizismus und Jugendstil sind inzwischen aufwendig restauriert worden. Bars und Straßencafés bestimmen das Stadtbild und laden zum Flanieren ein. Trotz der 30 000 Studenten, die in der Stadt leben, geht es eher gemächlich zu. Ein Medizin-Studium zum Beispiel kann man in ungarischer, deutscher und englischer Sprache absolvieren. Die Universität von Pecs ist eine der ältesten Europas. Mandel- und Feigenbäume, Parks, Brunnen und malerische Plätze erinnern an die Toskana.

Pecs hat sich vorgenommen, im Kulturhauptstadtjahr seinen Ruf als Stadt der modernen Kultur auszubauen und zu festigen. Über eine Skurrilität wäre noch zu berichten. Das Magashaz, ein 84 Meter hoher Wohnsilo, 1974 erbaut, steht wegen mangelhafter Standfestigkeit seit 1989 leer. Das Guinness-Buch der Rekorde weist ihn als höchstes ungenutztes Gebäude Mitteleuropas aus.

**Istanbul**, die weltbekannte Stadt am Bosphorus ist als Brückenkopf zwischen Europa und Asien bekannt. Ob in dieser Stadt 10, 12 oder gar 15 Millionen Menschen leben, weiß niemand so genau. Istanbul ist die wohl wichtigste Stadt der Türkei. Die Hauptstadt des Landes ist zwar Ankara, aber wie sagt ein geflügeltes Wort? „Das Schönste an Ankara ist die Autobahn nach Istanbul“. Das besagt doch eigentlich alles. Trotzdem, Istanbul ist ein Chaos. Man könnte meinen, hier sei der Verkehrsstau erfunden worden. Die Straßen, insbesondere die Brücke über den Bosphorus, sind ständig verstopft. Aber die Stadt bietet auch eine einzigartige kulturelle Vielfalt, west-östliche Metropole, Nachleben, Dorfidylle, Luxus und Elend, alles

eng beieinander. Marktschreier, Verkehrslärm und all die anderen Geräusche werden übertönt vom elektronisch verstärkten Gebetsruf der Muezzine von zahllosen Minaretten. Trotz des amtlich verordneten Laizismus ist das Stadtbild vom Islam geprägt. 99 Prozent der Türken sind Muslime. Berühmt sind die Hagia Sophia (heilige Weisheit), die Blaue Moschee und die Süleymaniye, ein Muss für jeden Touristen. Für den Islam selbst ist Eyüp am Nordende des Goldenen Horns eine der wichtigsten heiligen Stätten. Hier wird das Grab von Abu Eyub, dem Standartenträger Mohammeds, verehrt. In Eyüp ist Istanbul nicht westlich. Viel zu entdecken gibt es in Pera, dem alten Genueserviertel. Die bekannteste Flaniermeile ist die Istiklal Kaddesi. In den Seitenstraßen findet man tanzende Derwische, mondäne Boutiquen, jüdische Synagogen, Jazzbars, Jugendstilhäuser, Sze-neclubs und christliche Kirchen. \*



Istanbul



## Schachtzeichen

### Gelbe Ballone über der Kulturhauptstadt Europas

- von Rudolf Geitz -

Im Mai diesen Jahres soll im Rahmen des Kulturhauptstadtjahres Ruhr 2010 mit einer großangelegten Aktion auf die bergbauliche Vergangenheit dieser Region aufmerksam gemacht werden. Große, leuchtend gelbe Heliumballone sollen in 80 m Höhe ehemalige Bergbauschächte neun Tage lang markieren. Sie sollen sichtbar machen, wo einst in den tiefen Schächten des Kohlebergbaus Zigtausende von Menschen gearbeitet und damit das *-Ruhrgebiet-* geprägt haben. Von über 3300 ehemaligen Zechen

verschlossene, 380 m tiefe Schacht wurde 1967 verfüllt. Später durch eine alte Seilscheibe markiert.

Aus diesem Anlass soll hier einmal ein kurzer geschichtlicher Abriss der Königsborner Zeche aufgezeichnet werden.

Dass in der Umgebung Unnas Kohle zu finden sei, war schon im 16. Jh. bekannt. Doch erst 1854 gründete sich die „Massener-Tiefbau-Gesellschaft“, zwei Jahre später die „Bergbau-Gesellschaft-Hellweg“. Dass auch in Königsborn Kohle

lagerte, entdeckte man 1801 bei einem Solebohrloch nahe der *Feuermaschine* in 150m Tiefe. In Kenntnis dieses Vorkommens kaufte der Unternehmer Friedrich Grillo, zusammen mit einem Konsortium, 1873 dem preußischen Staat, die



Schacht I Zeche Königsborn 1924

Foto: Sta.U. Z. 011

mit ca. 10.000 abgeteufte Schächte nach „unter Tage“ werden bei dieser Aktion 400 Tagesöffnungen - so die Bezeichnung dieser Schächte - durch die schwebenden gelben Ballone markiert. Unter diesen „Schachtzeichen“ soll durch Aktivitäten aus den unterschiedlichen Bereichen von Kultur, Wirtschaft, Politik, Schulen usw. die Geschichte von Bergbau, Stahl und Ruhrgebiet wieder in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt werden.

Für die zahlreichen, heute nicht mehr sichtbaren Unnaer Bergbauschächte fiel die Auswahl auf den „Schacht I“ der Zeche Königsborn. Dieser mit einem Betondeckel

stagnierende Saline und Bad Königsborn ab. Der Preis, 1 Mill. Mark.

Entgegen den Prognosen arbeiteten aber Saline und vor allem das Bad Königsborn erfolgreich, so dass der Kohleabbau auf die Solevorkommen Rücksicht nehmen musste. Entsprechend schwierig gestalteten sich die 1874 begonnenen Abteufarbeiten an dem „Schacht I“ der neu gegründeten „Gewerkschaft Steinkohlen- und Salzsolen-Bergwerk Königsborn“.

Das spezielle Abteufverfahren zur Schonung der Solezuflüsse ließ nur einen Schachtdurchmesser von 3,65m zu. Entsprechend langsam kamen die Arbeiten



Zeche Königsborn 3/4

Foto: R. Geitz

voran. Nach 3 1/2 Jahren Bauzeit erreichte der Schacht 148m Tiefe. Nach weiteren mühsamen 30m traf man das Kohlengebirge. Ab 1879 konnte der Schacht ausgebaut, und eine Fördermaschine aufgesetzt werden. Danach ging es zügiger voran. Die Endtiefe von 380m war 1880 hergestellt. Nachdem die Anlage an das Eisenbahnnetz zum damals „Staatlichen Bahnhof Königsborn“ angebunden war, konnte 1877 auch das stählerne Schachtgerüst montiert werden. Dieses sollte bis 1968 als Wahrzeichen des Königsborner Bergbaus Bestand haben. Schon bald nach Fertigstellung des Schachtes mussten die Fachleute erkennen, dass das Kohlevorkommen nicht den Erwartungen entsprach. 1904 wurde die Anlage als Förderschacht stillgelegt. Für einen „Schacht II“, weiter östlich in Heeren, erfolgte schon 1887 der erste Spatenstich. Noch weiter östlich, in Altenbögge, begann 1899 die Abteufung des Schachtes Nr. III, der dank verbesserter Abbaumethoden und auch günstigerer geologischer Verhältnisse schon im Jahr darauf, bei einem Durchmesser von 5,70m, in eine Tiefe von 410m niedergebracht werden konnte. Daneben ließ Schacht IV mit 451m Tiefe nicht lange auf sich warten.

Alle Königsborner Schachtanlagen und die Zeche Werne waren durch eine Eisenbahnlinie seit 1939 miteinander verbunden.

Auch auf technische Neuerungen konnten die Königsborner Schächte mit Stolz verweisen, wie z.B. 1908 auf den ersten Einsatz von Presslufthämmern im deutschen Bergbau. 1913 ratterten schon 250 dieser Hämmer in den hiesigen Anlagen. Dem Schacht II konnte 1911 ein Kraftwerk zur Stromerzeugung angeschlossen werden. Als weitere Pionierleistung galten die ersten Turbo-Luftkompressoren. 1945 löste dann der erste Kohlenhobel die alten Luft-hämmer ab.

Besonders die Schächte III/IV entwickelten sich im Laufe der Jahre immer weiter zu einer hochmodernen Bergwerksanlage. Mit der Kokerei und einer Gasaufbereitung war sie lange Zeit führend in Europa.

Das Zechensterben in den siebziger und achtziger Jahren ging auch an diesen Anlagen nicht vorüber. Im Jahre 1981 wurde, nach gut 100 Jahren, mit den Schächten III/IV in Bönen die letzte Königsborner Zeche stillgelegt.

Nur der Schacht VII, Schacht Lerche, ist noch in Betrieb. Dem „Bergwerk Ost“ dient er heute als Hauptmaterial- und Wetterschacht. Mit seiner größten Kühlanlage Europas ist dieser 1973 in Betrieb gegangene letzte Königsborner Schacht auch für die Kühlung in den bis zu 1500m tiefen Anlagen des „Bergwerk Ost“ der „RAG deutsche Steinkohle AG“ zuständig. \*

# Bad Königsborn bei Unna

Eisenbahnstationen: Unna-Königsborn und Unna

Badezeit: 1. Mai bis 15. Oktober

## Altbekanntes Sol- und Thermalbad

mit neuzeitlichem

### Inhalatorium

Bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis,  
Erkrankungen der Atemungsorgane, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten

Badehaus mit 80 Zellen — herrlicher, 60 Morgen großer Kurgarten

Konzerte, Theater, Tanzabende, sonstige Veranstaltungen

Regelbahn, Billard, Schießstand, Tennisplätze

Beliebtester Ausflugsort des Industriegebietes

Mäßige Bäderpreise · Gute und billige Unterkunft

Auskunft durch die Badeverwaltung

## Zeche Königsborn

Fernruf Amt Unna 2841 **Unna-Königsborn** Fernruf Amt Unna 2841

liefert:

Fettnußkohlen I-IV,

Förderkohlen, Bestmelierte, Stücke

Eisformbriketts

Koks

für industrielle Zwecke und Zentralheizungen

Teer, Ammoniak

Ziegelsteine,

gelb und rot

Anlagen I/II Herren, Station Unna-Königsborn und

III/IV Altenböge, Station Bönen

Zu unserem Artikel „Schachtzeichen“ auf den Seiten 26 und 27, hier eine Doppelannonce aus dem Jahre 1930 mit einer Werbung für beide Betriebszweige der „Gewerkschaft Steinkohlen- und Salzsolen-Bergwerk Königsborn“.